

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 14-15

Artikel: Poeten gehen in die Schule
Autor: Pöggeler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

b) Ein individuelleres Lernen wird möglich durch vorbereitende Hausaufgaben sowie Aufgaben zur praktischen Anwendung des in der Schule Gelernten (Beispiele zu etwas in der Schule Gelerntem suchen u. a. m.). Sie sind für die Schüler motivierend und können das Interesse und die Mitarbeit im Unterricht fördern, weil sie eigene Beiträge ermöglichen.

Beispiel zu a)

Man kann z. B. den Schwierigkeitsgrad von Aufgaben, die Schüler daheim bearbeiten sollen, mit Symbolen kennzeichnen. Verbindlich ist lediglich die Anzahl der zu lösenden Aufgaben; ob das leichtere oder schwierigere Aufgaben sind, entscheidet der Schüler selber. Die grössere Chance auf Erfolg ist hier wichtiger als die Gefahr, dass Schüler vereinzelt den bequemeren Weg wählen.

4.10 Materialien zum Selber-Lernen

Es gibt sehr mannigfaltige didaktische Materialien, welche den Schülern über Information und Aufgabenstellungen hinaus Hilfen auf dem Lernweg und Möglichkeiten der eigenen Lernkontrolle vermitteln. Dazu gehören z. B. programmierte Materialien, welche besonders bei älteren Schülern in bestimmten Schulfächern ein individualisiertes Lernen unterstützen können. Der programmierte Unterricht steht ausdrücklich unter der Leitvorstellung der Individualisierung hinsichtlich des Lerntempos, häufig des Lernweges in verzweigten Programmen, des Lernrhythmus (Dauer und Schwankungen der Arbeitsintensität) sowie bezüglich des

Zeitpunktes und des Ortes des Lernens. Programme zur Übung, Nachhilfe oder für zusätzliche Informationen dürften in der Praxis bedeutsam sein.

Schlussbemerkung

Die beschriebenen Vorschläge zur Individualisierung sind theoretisch ungeordnet und praktisch ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Sie zeigen mögliche Richtungen für Lösungen auf, die je nach Fach und Schulstufe wieder andere sein werden. Dieser Aufsatz will eine Arbeitsvorlage sein. Sie wendet sich an Lehrer, denen es wichtig ist, in ihrem Unterricht jeden Schüler in seiner individuellen Eigenart besser verstehen zu lernen und ernstzunehmen und jeden möglichst vielseitig zu fördern.

Genannte Literatur:

- BAUERSFELD, H. u. a. (1975), ALEF, Wege zur Mathematik, Hannover.
COHN, R. (1975), Zur Humanisierung der Schulen: Vom Rivalitätsprinzip zum Kooperationsmodell. In: Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Stuttgart.
ELLIOT, J. u. a. (1975/76), Ford-Teaching-Projekt (Projekt zum entdeckenden und forschenden Lernen). CARE, Norwich.
KLAFKI, W. / STÖCKER, H. (1976), Innere Differenzierung des Unterrichts. In: Zeitschrift für Pädagogik 22 (1976). Seiten 497–523.
PÄDAGOGISCHE KOMMISSION DER EDK (1977), Mathematik-Forum II: Motivierende Situationen im Mathematikunterricht. Informationsbulletin 10a. Genf.

Poeten gehen in die Schule

Franz Pöggeler

Ein Experiment: Literatur aus erster Hand

Seit einigen Jahren wird darüber geklagt, die Linguistik habe im Deutschunterricht die Dichtung verdrängt; Vulgär- und Fäkalsprache würden ausgiebiger analysiert als Texte von Goethe und Brecht, von Hölderlin und Benn. Auch die Schule hat ihre Moden, die kommen und gehen. Langsam scheint das Pendel wieder in Richtung Poesie auszuschlagen, nachdem Schüler und Lehrer – oft

bis zum Überdross – die soziale Relevanz der Sprache (oder das, was man dafür hält) ausgelotet haben. Literatur ist wieder mehr gefragt, wenn nicht die alte, so doch die neue.

Freilich scheint es im Bildungswesen so etwas wie ein «Gesetz der Verspätung» zu geben: Literatur, die heute entsteht, pflügt erst fünf oder zehn Jahre später (oft gar erst nach mehreren Dezennien) «schulfähig» zu

werden. Es gibt nicht wenige Deutschlehrer, denen Namen wie Reiner Kunze oder Siegfried Lenz, Karl Krolow oder Kurt Marti – um nur wenige Arrivierte zu nennen – nichts sagen. Ihnen fehle die Zeit zum Aufarbeiten der neuesten Literatur, sagen diese Lehrer, und entschuldigen sich mit der Last der Berge von Aufsatzheften, die sie zu beackern haben.

Risikiert man jedoch einen Direktkontakt zwischen Schülern und Lehrern einerseits und Schriftstellern andererseits, so gewinnt Poesie einen vorher unerlebten Grad an Aktualität und Lebendigkeit. Das gilt besonders auch, wenn in der Schule ein Autor liest und diskutiert, dessen Name und (vielleicht auch) Werke man bereits kennt. Autorenlesungen in Schulen und Hochschulen haben meist einen Effekt der Vermenschlichung: Der, den man als einen Schreibenden durch seine Bücher kennengelernt hat, ist unversehens als Mensch und Gesprächspartner gegenwärtig, und in seine Poesie werden Temperament und Stimmung, Persönlichkeit und Alter eingefärbt. Das gilt selbst auch dann, wenn der Poet selbst nicht der beste rhetorische Interpret seiner Texte ist und ein geübter Rezitator aus dem Sprachmaterial mehr «machen» würde, als es seinem Autor gelingt. Dies ist die wichtigste Erfahrung eines Experiments, das am 28. und 29. Oktober 1977 anlässlich der Jahrestagung des «Verbandes deutscher Schriftsteller» in Aachen unternommen wurde: In ... Grundschulen, ... Hauptschulen, ... Realschulen, ... Gymnasien, ... Sonderschulen sowie in ... Berufs- und Fachschulen fanden Dichterlesungen statt, ausserdem eine für Studenten und Dozenten der Technischen und der Pädagogischen Hochschule. Insgesamt ca. 400 Lernende und Lehrende nahmen teil. In der ersten Stunde wurde gelesen, in der zweiten diskutiert. Bisher gehörte es zur Tradition solcher Veranstaltungen, dass man das poetische Wort in sich ausklingen liess und es hernach nicht «zerredete». Dichterlesungen hatten bisher oft das Fluidum von Weihstunden an sich – mit einer Esoterik, die das Gros der jungen Menschen heute einfach nicht mehr mitvollziehen will oder kann. Wir haben es ja nicht mehr mit einer literarisch durch und durch gebildeten Jugend zu tun, sondern mit jungen Menschen,

die ihre eigenen Probleme haben und diese im Spiegel der Literatur reflektiert sehen möchten. Nicht Literatur «an sich» interessiert dabei, sondern die Wirkung, die von ihr ausgeht, und die Botschaft und der «Sound», die von ihr ausgesandt werden. Dies war die Lehre aus den Gesprächen, die den Lesungen folgten.

Nicht wenige Lehrer und Schulleiter hatten den Besuchen der Literaten mit Sorge entgegengesehen: Werden die jungen Leute nicht in Gelächter ausbrechen, wenn sie Lyrik hören? Werden sie sich bei den Lesungen konzentriert und still verhalten oder ihre unmassgeblichen «Kommentare» während des Lesens abgeben? Bedeuten die Texte vieler moderner Autoren nicht eine Überforderung der jungen Zuhörer? In einzelnen Fällen waren sie es, aber nicht nur wegen des Schwierigkeitsgrades dieser Texte, sondern wegen der Ungeübtheit vieler Schüler im Umgang mit spezifisch literarischen Aussagen. Dass man diese nicht so rezipieren kann wie Texte aus Boulevardzeitungen, muss man manchen Lernenden heute ausführlich klarmachen. Das bezieht sich zum Beispiel auf die Aussagekraft von Metaphern, auf den Sinn des Rhythmus von Gedichten oder die Chiffrierung von Erfahrungen im ge-dichteten Wort.

Für literarische Erziehung bedeutet es viel, dass für eine Sprache zu sensibilisieren, die meist anders klingt als die Alltagssprache und deren Vokabular, ungleich reicher ist als das dem Schüler Gewohnte. Plötzlich werden einzelne Wörter zum Erlebnis, – Signalwirkungen gehen von ihnen aus, und der Schüler versucht sie zu erschliessen, so wie man eine fremde Landschaft entdeckt.

Erleichtert wurde der Zugang zur lebenden Literatur in dem Aachener Experiment, das von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen gefördert wurde, durch die meist alltagsbezogenen Themen der vorgetragenen Texte. So handelte eine Story von dem Versuch einer alten, ein wenig verkommenen Frau, kostenlos einen Bus zu benutzen, eine andere schilderte das wechselvolle politische Schicksal der Grenzbevölkerung im Schnittpunkt dreier Staaten; eine Autorin trug ebenso aggressiv wie charmant «Widerworte aus der Küche» vor, eine neue Version von Emanzipationslyrik. Ein Rocker-Roman bot

unterkühlt die Sprach- und Erlebniswelt einer jugendlichen Subkultur an und erreichte zugleich eine kritische Distanzierung. Überhaupt kamen viele Autoren bei den Schülern deshalb gut an, weil die vorgetragenen Texte einen kräftigen Schuss Sozialkritik enthielten, wofür junge Leute heute besonders hellhörig sind.

Dass moderne Literatur für Schüler und Lehrer auch ein seelischer Härte-test sein kann, bewies eine Lesung der Erfolgsautorin Karin Struck, die schon mit 30 Jahren durch ihre drei Romane «Klassenliebe», «Die Mutter» und «Lieben» in die erste Reihe der literarischen Prominenz vorgedrungen ist und Probleme der Sexualität in einer Direktheit formuliert, die dem Erkenntnisinteresse vieler junger Menschen adäquat zu sein scheint. Eine Dichterin in Blue Jeans und mit Lederjacke, bei der Aussprache schnell und deutlich reagierend: So hatten sich die Schüler eine Dichterin nicht vorgestellt. Überhaupt wurde in den Begegnungen der Autoren mit Schülern und Lehrern einiges am herkömmlichen Klischee des Dichters korrigiert: Dichter sind normale Menschen, im Alltag und nicht in der Bohème angesiedelt, eher auf Verdienst als auf Ruhm ange-

wiesen und gleichwohl hellwach dem Wandel der Gesellschaft auf den Fersen.

Für manche Schriftsteller war es eine besonders schwierige und zugleich reizvolle Aufgabe, auch mit Sonderschülern Kontakt zu bekommen, die man oftmals literarisch als nicht ansprechbar bezeichnet und für die es nur ein Minimum an literarischer Erziehung gibt. Es zeigte sich, dass Kinder und Jugendliche eine besonders dankbare und aufnahmefähige Zielgruppe für literarische Kommunikation sind.

Einige Aussprachen gerieten so spannend, dass sie den Rahmen des Stundenplans sprengten und die Aussprache mehrere Stunden dauerte, ja zum unvergesslichen Erlebnis wurde. Der Hunger der Jugend nach Poesie scheint grösser zu sein, als es die behaupten, die in den rebellischen sechziger Jahren die Muse aus dem Deutschunterricht zu vertreiben versuchten – in der Meinung, Sprache müsse agitieren und nicht nur interessieren und delectieren. Der Kontakt mit heute lebenden Dichtern kann ein neues Klima für Literatur in unseren Schulen schaffen, auch eine Brücke zur älteren Literatur. Die Schule tut gut daran, mit den Dichtern Kontakt zu behalten.

Kirche und Telearena – Gedankensplitter zur Sendung über die Homosexualität

Werner Zurfluh

Die teilweise recht fragwürdigen Äusserungen religiöser Vertreter an der Telearena vom 12. April haben bei vielen katholischen Zuschauern peinliche Gefühle hervorgerufen, ja sogar Ärger und Enttäuschung über die offenbar nicht anwesende Kirche zurückgelassen. Zu Recht wurde nach der Sendung die Frage laut, warum die Kirche bei solchen Diskussionen nicht verlässlich und überzeugend vertreten sei, ob die ARF, die kirchliche Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, denn nichts unternommen habe.

Erfahrungen der ARF rund um diese Telearena haben gezeigt, dass in diesen Fragen letztlich auch innerkirchliche Probleme versteckt sind.

Der Plan, eine Sendung aufzufangen

Ende Februar beschloss das Team der ARF, das Telearena-Thema «Homosexualität» aus kirchlicher Sicht publizistisch vorzubereiten. Mit einer Pressemappe zuhanden der kirchlichen und kirchennahen Presse sollten die möglichen Telearena-Zuschauer an die Beratungen der Schweizer Synode erinnert und durch weitere Sachinformationen auf das Thema vorbereitet werden. Da die Theologische Kommission der Bischofskonferenz gerade ein Grundlagenpapier über neue pastorelle Richtlinien für Homosexuelle erarbeitet hatte, wurden deren Mitglieder, soweit notwendig und erreichbar, um ihre Mitarbeit am Pressedossier gebeten. Die teils